

Graz, Jakominiplatz

Frei zu sein hätte bedeutet: genug Zeit, bei der nächsten Gelegenheit auszusteigen und zurückzugehen zu dem Platz, wo er eingestiegen war, und dort weiter jenen alten Mann erleben zu können, den er, wenigstens ein paar Augenblicke lang, zu Gesicht bekommen hatte, als die Straßenbahn losgefahren war.

Wieder hatte der Mann einen nicht mehr ganz neu aussehenden Schlapphut getragen, im Gegensatz zu seiner sonstigen, zum Teil geradezu eleganten Kleidung, welche die eines höheren Angestellten im Ruhestand war. Zum ersten Mal aber war er, nun Anfang Mai, da es immer wieder einmal kurz regnete, mit einem Schirm aufgetreten, mit einem richtigen Schirm, keinem Knirps, und nicht mit einem schwarzen oder grauen, wie zu erwarten gewesen wäre, sondern einem sehr hellblauen, was dem Schirm etwas Kindliches gegeben hatte. Der Mann hatte den Schirm als Gehstock verwendet, während er, wie im Warten auf die nächste Straßenbahn, ein paar Schritte in die eine und zurück in die andere Richtung gemacht hatte, ob in Gedanken an etwas da einst zum Glück Erlebtes oder leider Erlittenes oder an etwas bald oder irgendwann unweigerlich auf ihn Zukommendes, oder ob im Gegenteil gedankenlos und ohne irgendein Gefühl, wer konnte es sagen?!

Ein Herr, kein Obdachloser. Allein lebend? Einer, der zumindest schon lange in seiner eigenen Welt zu leben schien.

Er, der da schon seit einiger Zeit etwas zu wittern meinte, wie einem Geheimnis auf der Spur, und nun auf dem Weg zur Arbeit, musste hingegen weiterfahren, keine Unterbrechung und Pause möglich, und er empfand es als: Da jetzt verfehlte er sein Leben, kein Zweifel; freilich angenehm, es einmal so deutlich zu spüren.

Verwundert stellte er fest: Seit so vielen Jahren eilte er fast täglich über diesen größten Platz der Stadt, wartete da zu allen möglichen Tageszeiten auf einen Bus oder eine Straßenbahn, fuhr da los, kam da an, und der interessanteste, merkwürdigste Mensch, der da je seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, war jener eigenartige, wunderliche (verschrobene?) alte Mann. Keiner stand da je so ohne

Sinn und Zweck herum wie er! Nie ein Herumlungern, Anlehnen, schlampiges Dasitzen oder gar Einnicken. Undenkbar auch, dass er anders als gehend gekommen und den Platz verlassen hätte. Und nicht nur an den Werktagen, sondern ebenso verlässlich auch an Sonn- und Feiertagen, anscheinend stets zur gleichen Zeit, nahm er seinen Platz ein. Und er würde das, schien es, bis zu jenem Tag tun, da er allein nicht mehr würde hierherkommen können. (In Gedanken würde er sich aber dann auch jeden Tag für Stunden da aufhalten?)

Mitunter wirkte er wie aus einem anderen Universum in dieses gestolpert, gerutscht, ein Verirrter, der immerfort hoffte, dass er eines Tages die Möglichkeit bekäme, von dieser Stelle aus wieder in seine Heimat zurückzukehren.

Ein wenig sah er auch aus wie ein Tourist, der seine Reisegruppe verloren hatte, in einem ganz fremden Land, und der seither so tat, als wäre nichts gewesen, im Stillen aber nicht aufhörte zu hoffen, dass früher oder später die andern wieder auftauchen und ihn mitnehmen würden. Bis dahin galt es: nicht aufzufallen, und also vorzutäuschen, ein harmloser Einheimischer zu sein oder jedenfalls harmlos, wenn schon nicht einheimisch, und ohne jedes Heimweh nach irgendwohin, weil im Grunde überall daheim oder nirgends.

Noch nie hatte er den alten Mann mit jemand anderen da stehen und reden sehen. Und man hätte alles darauf verwetten können, dass es nie anders sein würde.

Der Mann mit dem schmalen Oberlippenbärtchen strahlte etwas aus, als hätte es zumindest ein Jahrzehnt, eher zwei, her sein müssen, dass er zum letzten Mal ein Wort gesprochen hatte, und wenn, höchstens zu sich selber, sowie auch das vorletzte und vorvorletzte Mal, viele, viele Jahre zuvor. Vorstellbar höchstens, dass er einer irgendwo sitzenden Katze ein winziges Zeichen gab, der etwas längere Blick war schon das Zeichen, wahrnehmbar nur für sie oder für ein Kind.

Oder redete es (was? wer?) unaufhörlich in ihm?

Oder war da, ob nach außen oder nach innen, schon lang kein Reden mehr, sondern nur noch ein

(fast nie direktes, sondern meist beiläufiges) Schauen und Hören? Zugleich wartete er doch auf etwas in sich selber?, auf ein Wort, von dem er sich erkannt und angesprochen gefühlt hätte?, oder auf eine Erinnerung, die sich aber nicht und nicht einstellen wollte? Oder hatte er etwas erlebt, was ihn immer noch sprachlos machte, und womöglich für immer?

Die anderen, ob sie schlenderten, hetzten, standen, ob allein oder zu zweit oder in Gruppen, ob sie schwiegen oder schwatzten, plauderten, murmelten, brüllten oder grölten – alle verblassten in seinen Augen neben dem Mann zu Neben – und Randfiguren

Und so wie der Mann alle in Ruhe ließ, ließen alle ihn in Ruhe. Er wardas ruhige, stille Innere eines mehr oder minder starken Wirbelsturms.

Schwer zu sagen, ob der Mann äußerst verwirrt oder über die Maßen auf etwas konzentriert war; ob er eine Frage überhaupt gehört oder ob sie ihn, zumindest für eine Weile, erlöst hätte.

War nicht im Übrigen auch er es gewesen, der eines Tages gerade um eine Ecke gebogen war, als er, der um zehn, fünfzehn Jahre Jüngere, auf einem seiner Friedhofsgänge aufgeblickt hatte? Und war er, ein anderes Mal, nicht ganz ruhig zwischen sozusagen allen Gräbern gestanden, nicht vor oder hinter oder neben einem Grab? Und doch wie mit allen Gräbern weltweit verbunden, und nicht nur mit ihnen.

Dieser Mann wäre wohl der erste Erwachsene gewesen, der ihn nicht fast zum Wahnsinn getrieben hätte, wenn er ihm unversehens im Weg gestanden oder derart raumfüllend auf dem Gehsteig gegangen wäre, dass es kein Vorbeikommen gegeben hätte, weder links noch rechts. Im Gegenteil, jede durch den Mann hervorgerufene Unterbrechung wäre ihm willkommen gewesen. „Endlich!“ Endlich gezwungen, langsamer zu werden, stehen zu bleiben, innezuhalten!

Ihm war, als hätte keiner ihn je freundlicher, höflicher, respektvoller ‚gegrüßt‘ als dieser alte Mann, gerade indem er ihn (scheinbar?) nicht wahrnahm und indem er sich ihm doch in seiner ganzen Eigenart zeigte.

Fühlte er sich von dem Mann etwa ab und zu sogar verfolgt? Im Gegenteil. Bei einem Auf- oder Um- und Zur-Seite-Blicken: „Ah, ja!“ Ohne ein „Sie!“ oder gar ein „Schon wieder!“

Ob gerade unter einer Kränkung der Eitelkeit leidend, ein Unrecht verdauend oder von einer jähren

Angst ergriffen oder einer tiefen Schwermut heimgesucht - es genügte ein Blick zu jenem an einer Ecke (wo die Straßenbahnen entweder in die südliche oder östliche Richtung bogen) wie ein kleiner, unscheinbarer Leuchtturm da stehenden, wer weiß in welche Gedanken versunkenen, in Wahrheit aber vielleicht nur seine Schuhspitzen betrachtenden alten Mann, und aus irgendeinem Grund verloren jene Gefühle sofort an Bedeutung ...

Dieser einzelgängerische Mensch erschien nicht selten als der am wenigsten einsame, auch am wenigsten unglückliche.

Ohne Scheu stand er auf dem Platz, meist inmitten, eher selten am Rand; und, ob so oder in anderer Gestalt, gleichzeitig auf allen anderen Plätzen der Welt? Oder als hätte er sich eine Zeitlang da, dann dort, danach auf einem anderen Teil der Erde aufgehalten, überall eher schwer zu sehen für Menschen, die gewohnt waren, auf das Laute, Bunte, Auffällige zu achten.

Als hätte er auf alle gewartet, die wie auch immer des Wegs kamen, und auf niemand Bestimmten zugleich.

Ihm eines Tages nachgehen? Nein, kein Nachspionieren war erlaubt, so verlockend es zum Teil gewesen wäre. Als hätte jedes noch so kleine weitere Detail bloß abgelenkt vom Wesentlichen.

Jener alte Mann, schien es, lebte im wahrsten Sinne des Wortes in den Tag hinein, und der Tag lebte umgekehrt in ihn hinein; während ihm, dem ruhelosen Beobachter, fast immer vorkam, dass er (ihm fiel dazu nur ein Ausdruck ein, der ihm ganz fremd war) außen vor blieb und das, worauf es angekommen wäre, versäumte. Nur wenn er den alten Mann erblickte und ihn dann, solange es ihm im Weitergehen oder Weiterfahren möglich war, beäugte, ihm zuschaute, wie er still und geduldig auf dem Platz stand, an dem einen oder anderen Straßenbahngleis, immer vor oder nach der Stelle, wo die Straßenbahn hielt, als wäre es noch nicht diese, sondern die jeweils nächste gewesen, auf die er wartete, wenn er miterlebte, wie der alte Mann da auf nichts wartete, jedenfalls auf nichts Sichtbares oder zu Erahnendes, nur in solchen Momenten zum Beispiel spürte er etwas von dem Leben, nach dem er sich sehnte - *da*, in einem solchen Wahrnehmen, wäre er gern rund um die Uhr daheim gewesen, nur von da aus hätte er von Zeit zu Zeit gern etwas erzählt.